

Andreas Wollbold

Pastoraltheologie.
Zur Wissenschaftstheorie eines praktisch-theologischen
Grundlegungsfaches

1. Definition der Pastoraltheologie

1.1 Nominaldefinition

Was ist Pastoraltheologie? Leicht fällt die Worterklärung im Sinn einer Nominaldefinition. Der Begriff für diese praktisch-theologische Disziplin stellt eine Eindeutschung von „*theologia pastoralis*“ dar, also „die auf die Hirtentätigkeit bezogene Theologie“. Dabei bezeichnet das Adjektiv (ähnlich wie etwa „*theologia moralis*“, „-*dogmatica*“, „-*spiritualis*“) die einzelne Disziplin innerhalb der gesamten Theologie. Definitivisch umreißt es somit die „*differentia specifica*“ innerhalb der generisch gefassten Theologie. Diese wird inhaltlich als Beschäftigung mit der Hirtensorge bzw. der Pastoral bestimmt. Diese Auskunft kann allerdings nur auf den ersten Blick befriedigen, denn sie verlangt aus mehreren Gründen nach einer genaueren Bestimmung.

Was meint „Hirtentätigkeit“, „Hirtensorge“ bzw. Pastoral? Verfällt man hier nicht einem „*circulus vitiosus*“, insofern das Wort Pastoraltheologie durch sich selbst erklärt werden soll („Pastoraltheologie ist die Theologie der Pastoral“)? Nun haben Begriffe ihre Geschichte und tragen nicht selten die Spuren davon an sich. So auch hier. Als die Pastoraltheologie im josephinischen Österreich zur Universitätsdisziplin erhoben wurde, ging der Urheber der entsprechenden Studienreform in Wien, der Benediktiner Franz Stephan Rautenstrauch (1734–1785) ohne weitere Diskussion davon aus, dass sie das Tun der amtlichen Hirten, d. h. des „*pastor proprius*“ der Pfarrei, zu untersuchen hatte.¹ Diese Engführung des kirchlichen Heilshandelns auf die priesterlichen Pfarrseelsorger hängt aber nicht

¹ Zu Rautenstrauch vgl. JOSEF MÜLLER: *Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs „Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen“*, Wien 1969; Lebensbild bei BEDA MENZEL: *Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau. Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis*, Königsstein 1969; sein Lehrplan bei ANTON ZOTTL; WERNER SCHNEIDER (Hg.): *Wege der Pastoraltheologie, Texte einer Bewußtwerdung*, Eichstätt 1987. – Der Name „Pastoraltheologie“ ist schon älter und geht auf den Jesuiten Petrus Canisius (1521–1597) und erstmals explizit auf Peter Binsfeld (1591), einen Weihbischof in Trier, zurück.

untrennbar am Wort „Pastoral“. Vielmehr wäre sie hier als Gesamt des Heilshandelns der Kirche in allen ihren Gliedern zu bestimmen.

In der evangelischen Theologie hat sich der Ausdruck „praktische Theologie“ als Bezeichnung des Fachs eingebürgert. „Pastoraltheologie“ dagegen, wenn überhaupt gebraucht, meint dann ähnlich wie bei den aufklärerischen Anfängen der katholischen Pastoraltheologie nur jenen Teil von ihr, der sich mit der Amtsführung von Pfarrern im näheren Sinn beschäftigt.² Infolge der ökumenischen Annäherung sowie um die genannte Engführung auf die priesterliche Seelsorge zu vermeiden, wird nicht selten auch im katholischen Sprachgebrauch von „praktischer Theologie“ als Bezeichnung für dieses Fach gesprochen. Dies ist allerdings nachteilhaft, weil dadurch eine Äquivokation mit weiteren Disziplinen der praktisch-theologischen Fächergruppe wie Religionspädagogik oder Liturgiewissenschaft möglich wird.

Eine weitere mögliche Engführung fällt nicht ebenso rasch in den Blick, auch wenn sie eng mit dem Gesagten zusammenhängt. Vor allem in der englischsprachigen Literatur wird „pastoral theology“ oft synonym zur Pastoralpsychologie oder allgemeiner zur Einzelseelsorge (früher „Hodegetik“ genannt) verwendet, ganz so wie in der evangelischen „Pastoraltheologie“ als Theologie der Pfarramtspflichten. Dahinter steht die Vorstellung vom dreifachen Amt Christi, des Priesters, Propheten/Lehrers und des Hirten/Königs, wie sie in der vor allem die USA stark beeinflussenden reformierten Theologie ausgeprägt ist. Nur das dritte Amt Christi wäre demnach das des Hirten, des „pastor“. Hirtensorge wird hier als Zuwendung zum Einzelnen verstanden, so dass sich „pastoral theology“ mit der Sorge für die Gläubigen in ihren persönlichen Lebens- und Glaubenswegen beschäftigt, d. h. schwerpunktmäßig mit allen Formen des „pastoral counseling“. Die katholische Auffassung von Pastoral umfasst hingegen im Sinn bereits der traditionellen „cura animarum“ das Gesamt all jenen Tuns, das für das Heil der Menschen wichtig ist.

² Vgl. etwa CHRISTIAN MÖLLER: *Einführung in die Praktische Theologie*, Tübingen/Basel 2004, 25–44; MANFRED JOSUTTIS: *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 2004; URSULA POHL-PATALONG: „Pastoraltheologie“, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, 33, Leipzig 2007, 515–574. Gut fasst EBERHARD WINKLER: *Praktische Theologie elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Neukirchen-Vluyn 1997, 12, die Alternativen im Ansatz evangelischer Praktischer Theologie zusammen: „Bis heute besteht ein Grundproblem der Praktische Theologie in der Frage, ob sie vom Pfarramt her und auf sein Handeln hin zu entwerfen ist oder als Theorie des Gemeindeaufbaus den pfarrerzentrierten Ansatz zu überwinden hat oder als Theorie der religiösen Praxis den Rahmen einer ‚nur kirchlichen Ausübung des Christentums‘ sprengen muss.“ – Wichtige Grundlegendiskussionen der Disziplin fanden in den so theoriefreudigen 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Darum wird hier immer wieder auch auf diese bereits etwas ältere Literatur zurückgegriffen, um die darin vertretenen Thesen am Original überprüfen zu können.

„Pastoralis“ ist also alles andere als eindeutig. Wie kann man das Adjektiv genauer fassen? Pragmatisch wird man einen Mittelweg beschreiten. Auf der einen Seite wird eine katholische Theologie darunter aus den genannten Gründen das gesamte Heilshandeln der Kirche verstehen und nicht nur die Tätigkeit der geweihten Amtsträger. Das ist nach der Aufwertung der Rolle der Laien in der kirchlichen Sendung und ihrer spezifischen Teilhabe am dreifachen Amt Christi im II. Vaticanum selbstverständlich (vgl. etwa „Lumen Gentium“ 34–36 und „Apostolicam Actuositatem“ 10). Auf der anderen Seite wird man eingrenzen: Pastorales Handeln ist dasjenige menschliche Handeln, das im Namen und im Auftrag der Kirche zur Verwirklichung ihrer Heilssendung geschieht. Der explizite Bezug zur Kirche ist also wesentlich. Warum? Gert Otto etwa hat für die evangelische praktische Theologie programmatisch versucht, sehr viel weiter die religiöse Praxis in der Gesellschaft zu ihrem Gegenstand zu erklären.³ Damit wäre sie aber kaum mehr nachvollziehbar als eigene Wissenschaft im Unterschied von Religionswissenschaften und Theologie begründbar, und ihre Position wäre in den Sozialwissenschaften und nicht in der Theologie zu suchen. Ebenso wenig kann es darum gehen, sie zur Wissenschaft allen christlichen Handelns zu machen, denn dies ist Gegenstand von Moraltheologie und christlicher Sozialethik. Es kann hier nur um jenes Handeln gehen, das in einem expliziten Bezug zur Heilssendung der Kirche steht, also andere Menschen zum Heil in Christus hinzuführen und zu begleiten.

1.2 Realdefinition

Nach dieser Wortklärung lässt sich zur Sachklärung übergehen, also zur Realdefinition. Was ist Pastoraltheologie? In erster Annäherung lässt sich nun sagen: Pastoraltheologie ist die Beschäftigung mit dem pastoralen Handeln der Kirche mit den Mitteln wissenschaftlicher Theologie. Dabei lassen sich vorweg bereits ihre zwei Teile unterscheiden, die Fundamentalpastoral⁴ und die spezielle Pasto-

³ So konzipiert bereits GERT OTTO: *Praktische Theologie I. Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1986, 77, die praktische Theologie als „kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft“. Dahinter erkennt man auch Ottos Forderung an die Praktische Theologie, „die emanzipatorische Dynamik des Evangeliums [...] zu verwirklichen“ (ders.: „Zur gegenwärtigen Diskussion in der Praktischen Theologie. Thesen und Texte als Rahmen und Orientierung“, in: G. Otto [Hg.]: *Praktisch theologisches Handbuch*, Hamburg 1970, 9–24, hier: 23; vgl. bereits ders. [Hg.]: *Praktisch theologisches Handbuch*, Hamburg 1970.)

⁴ Der Begriff wurde erstmals als umfassendes Gliederungsprinzip verwendet bei PAUL M. ZULEHNER: *Pastoraltheologie. Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung*, Düsseldorf 1989. Die weiteren drei Bände beschreiben dann die spezielle Pastoral (Gemeindepastoral, Pastoral an den Lebenswenden und Pastorale Futurologie).

ral, je nachdem ob als Materialobjekt das Gesamt der Pastoral mit ihren Grundfragen oder ein Teilgebiet wie Gemeindepastoral, Einzelseelsorge oder Homiletik gesetzt wird. Diese Unterscheidung ist auch insofern von Bedeutung, als man hier erkennt, dass sich bei gewachsener Bedeutung einzelner Teilgebiete der Pastoral einzelne Disziplinen verselbstständigen können, etwa die genannten Fächer Religionspädagogik oder Liturgiewissenschaft, mancherorts auch Homiletik, Katechetik, Pastoralpsychologie, Missionswissenschaften oder Caritaswissenschaften. In der Tat sind diese Disziplinen im Lauf der 250-jährigen Universitätsgeschichte des Faches in bestimmten Momenten ausgegliedert worden. Die Grundfragen der Pastoral bleiben jedoch eine genuine Domäne der Pastoraltheologie. Das ist wissenschaftsorganisatorisch von Belang, da bei den ausgegliederten Disziplinen Grundfragen zwar ebenfalls erörtert werden, dabei aber die Gefahr besteht, diese nicht mehr in das Gesamt der Pastoral einzuordnen, also z. B. das religionspädagogische Handeln vom Gesamt des kirchlichen Heilshandelns zu lösen.

Doch auch diese erste Annäherung an eine Realdefinition kann noch nicht wirklich befriedigen. Denn auch andere Fächer der Theologie berühren pastorale Fragen. Wenn etwa die neutestamentliche Exegese von paulinischer Charismenlehre spricht, kann das nicht ohne Relevanz für die Gestaltung des Miteinanders von Amt und Gläubigen in Diözese und Pfarrei sein. Was an dieser Beschäftigung ist darum unterscheidend pastoraltheologisch? Hier sei folgende These vorgestellt:

Pastoraltheologie ist diejenige theologische Disziplin, die das pastorale Handeln als Gegenstand möglicher Entscheidungen wissenschaftlich untersucht.

Dem Materialobjekt „pastorales Handeln“ wird hier also noch ein Formalobjekt hinzugefügt, nämlich „als Gegenstand möglicher Entscheidungen“, sowie das Kriterium der Wissenschaftlichkeit. 1. Was bedeutet diese Bestimmung? 2. Wie gelingt es ihr, die Pastoraltheologie von anderen wissenschaftlichen und außewissenschaftlichen Reflexionen auf das pastorale Handeln abzugrenzen?

1. Was bedeutet diese Bestimmung? Entscheidungen sind ein Schlüsselement menschlichen Handelns. Sie bezeichnen jene individuellen oder kollektiven (also z. B. von Organisationen, Körperschaften oder Bewegungen ausgelöst) geistigen Akte, die aus mehreren Handlungsmöglichkeiten eine zur Erreichung eines Ziels auswählen. Ähnlich definiert Günter Wöhe „Entscheidung“ aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht:

„Als Entscheidung bezeichnet man die Auswahl von einer von zwei oder mehreren Handlungsmöglichkeiten (Alternativen), die dem Entscheidungsträger zur Realisierung eines Ziels zur Verfügung stehen. Eine Entscheidung liegt sowohl bei einer bewußten als auch bei einer unbewußten Auswahl einer von mehreren Handlungsmöglichkeiten vor.“⁵

⁵ Vgl. GÜNTER WÖHE: *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. 18., überarbeitete und erweiterte Auflage, München ¹⁸1993, 156; vgl. ebd., 78–80 zum entscheidungsorientierten Ansatz in der Betriebswirtschaftslehre.

Somit geht es der Pastoraltheologie also darum, Entscheidungsalternativen bei der Verwirklichung der Heilssendung der Kirche wissenschaftlich zu reflektieren und dadurch Entscheidungshilfe zu geben. Damit ist die Pastoraltheologie eine Handlungswissenschaft⁶ – und zwar unabhängig davon, ob man sie dann ästhetisch als „Wahrnehmungswissenschaft“ konzipiert.⁷

⁶ Vgl. ROLF ZERFASS: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft“, in: F. Klostermann/R. Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*, Mainz 1974, 164–177; ders.: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft“, in: Ferdinand Klostermann/ders. (Hg.), *Praktische Theologie heute*, Mainz 1974, 164–177; ders.: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft.“; SEWARD HILTNER: „Preface to Pastoral Theology – eine Alternative zum Handbuch der Pastoraltheologie“, in: *Theologische Revue*, 69 (1973), 90–98; NORBERT METTE: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft. Begriff und Problematik“, in: *Diak* 10 (1979), 190–203; HELMUT PEUKERT: „Was ist eine praktische Wissenschaft?“, in: O. Fuchs (Hg.): *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984, 64–79 (ausführlicher in einem anspruchsvollen, die weitere katholische Pastoraltheologie deutlich prägenden Ansatz ders.: *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*, Frankfurt am Main ²1988). NORBERT METTE: *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005, folgt in seinem Verständnis der „Kommunikation des Evangeliums“ als Leitbegriff der Praktischen Theologie in Grundzügen Peukert (vgl. ebd., 16–21). Auf evangelischer Seite vgl. KARL-FRITZ DAIBER: *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft*, München 1977.

⁷ Der ästhetische Ansatz der Praktischen Theologie wurde in kreativer Weiterentwicklung der Dialektischen Theologie angestoßen von ALBRECHT GRÖZINGER: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995; ders.: „Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht“, in: *International Journal of Philosophy and Theology* (1999), 269–294; RUDOLF BOHREN: *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975; von Bohren inspiriert ist der einflussreiche Neuanatz von JOSUTTIS: *Die Einführung in das Leben*. Recht verstanden negiert dieser Ansatz freilich nicht den handlungsbezogenen Charakter der Praktischen Theologie, sondern weist ganz zutreffend auf das Besondere des pastoralen Handelns hin, nämlich dass es gewissermaßen Handeln im Handeln Gottes ist. Das bedeutet „gegenüber der anderen Seite, der empirischen Theologie und ihrer Methodeneuphorie, eine kritische Spitze und Freiheit gegenüber allen Methodenzwängen“ (MÖLLER: *Einführung in die Praktische Theologie*, 21). Denn primär ist Gott selbst am Werk, und es gilt, seinem Wirken Raum zu geben. Darum habe ich auch von „Christus sprechen, heiligen und leiten lassen“ gesprochen (ANDREAS WOLLBOLD: *Handbuch der Gemeindepastoral*, Regensburg 2004; ders.: „Kontemplative Pastoral“, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 56 (2005), 134–147; damit ist die ästhetische Vertiefung der Praktischen Theologie übrigens dem mystagogischen Ansatz in seiner ursprünglichen gnadentheologischen Fassung im Anschluss an Karl Rahner durchaus verwandt). – HERBERT HASLINGER: *Pastoraltheologie*, Paderborn 2015, will die Spannung zwischen Handlungswissenschaft und ästhetischer praktischer Theologie nun in seinem Konzept der „Wirklichkeitswissenschaft“ auflösen. Haslingers eigene Vorliebe für die kritische Theorie lässt jedoch fragen, inwiefern hier gerade nicht Wirklichkeit, sondern apriorische theologische Überzeugungen (ein bestimmtes Verständnis der „Reich-Gottes-Botschaft“) leitend sind. Seine bisweilen recht apodiktischen Verwerfungen von Alternativpositionen lassen selbst manche solcher Aprioris erkennen.

Auch dies ist nicht evident. Nicht selten wird Pastoraltheologie als eine Art Fundamentaltheologie unter dem Anspruch des Faktischen verstanden, d. h. etwa als Begründung einer Reformagenda unter der Maßgabe dessen, dass Menschen selbstbestimmt ihr Leben und ihre religiöse Praxis entwerfen und das kirchliche Handeln dies durchgängig zu respektieren habe. Anwaltschaftlich wird dabei für die „Realität“ und für die Rechte der Menschen eingetreten, denen auch theologische Prinzipien wie der Primat der Offenbarung oder die göttliche Verfassung der Kirche zumindest virtuell untergeordnet werden. Diese geforderten Reformen werden dabei aus bestimmten anthropologischen oder sozialwissenschaftlichen Prinzipien abgeleitet. Handeln wird also aus apriorischen Ideen bestimmt. Abgesehen davon, dass solche Reflexionen tatsächlich eher in die Fundamentaltheologie gehören und dort in der Regel auch umfassender philosophisch reflektiert werden können als in einer in dieser Hinsicht immer ein wenig eklektischen Pastoraltheologie, verpassen sie eigenartigerweise das eigentlich Praktische am Handeln, nämlich dass es mehr ist als die Verwirklichung von Ideen, sondern eben ein Entscheidungshandeln mit all seinen spezifischen Erfordernissen und Problemen.⁸

2. Wie gelingt es dieser Definition, die Pastoraltheologie von anderen Disziplinen der Theologie und darüber hinaus von anderen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Reflexionsorten auf die Pastoral der Kirche abzugrenzen? Beantworten wir diese Frage zunächst grundsätzlich und gehen dann die einzelnen alternativen Reflexionsorte durch. Mit dem Bezug auf mögliche Entscheidungen hat die Pastoraltheologie ihren Ort bei jenen spezifischen Akten der Vernunft, die auf das Handeln bezogen sind. Diese ergründen nicht wie die theoretische oder auch spekulative bzw. nach Kant „reine“ Vernunft die Wirklichkeit, sondern sondieren die Möglichkeiten, praktisch auf diese einzuwirken. Dennoch ist ihre Domäne nicht die eigentliche Praxis, sondern die Reflexion, also die Theorie der Praxis – anders wäre sie keine Wissenschaft. Sie bereitet also nicht unmittelbar das Handeln vor und führt es aus, sondern orientiert es und stellt es in einen Sinnzusammenhang. Damit ist in unserem Fall auch ein besonderes Verhältnis zu den eigentlichen Akteuren der Pastoral gegeben: Zum einen ist sie auf die tatsächliche Praxis der Kirche, auf die dabei entstehenden Probleme und Perspektiven, verwiesen; sie entwirft keine ideale Pastoral am Reißbrett, sondern begleitet

⁸ „Das Problem aber, um das es in der Praktischen Theologie geht, ist im Kern so alt wie die Bibel selbst: Wie kann Glaube praktisch werden, ohne in die Fallstricke der Praxis zu geraten? Wenn z. B. die Menschen in Babel praktisch werden und sich einen Turm bauen wollen, um sich einen Namen zu machen, verrennen sie sich alsbald in ihren Sprachproblemen, so dass der Turmbau abgebrochen werden muss (Gen 11)“ (MÖLLER: *Einführung in die Praktische Theologie*, 1).

die tatsächliche Pastoral.⁹ Folgt man einer Intuition von Karl Mannheim, so ist ihre Denkfigur genuin konservativ, insofern sie dadurch am Konkreten, Realen, Einzelnen orientiert und ideologieavers ist.¹⁰ Andererseits ermöglicht ihr die Nicht-Verstrickung in das faktische pastorale Handeln Distanz und damit auch Objektivität, ohne die eine Wissenschaft nicht gedacht werden kann. Es wäre eine eigene Reflexion wert, inwiefern die Pastoraltheologie der letzten Jahrzehnte von dieser Mittellinie abgewichen ist und immer wieder Pastoral von Ideen her (gleich ob eher „progressiv“ wie Emanzipation und Partizipation oder eher „konservativ“ wie Neuevangelisierung) anstelle von der faktischen Situation und ihren Erfordernissen zu konzipieren versucht hat. Dies wurde bisweilen noch durch eine programmatische Parteilichkeit verstärkt, die selbst bei einem grundwertorientierten Wissenschaftsverständnis nicht selten problematisch wirkt. Damit geht eine befremdliche Vernachlässigung der Wie-Frage einher, so dass einschlägige Veröffentlichungen selbst zur speziellen Pastoral oft eher ratlos machen, was denn nun konkret in diesem Feld zu tun sei. Die Folge ist eine nicht über jeden Zweifel erhabene Reputation im Konzert der theologischen Fächer, eine Eklektik und Unsicherheit beim Gebrauch der Methoden und – nicht selten – der paradoxe Effekt, dass die theologische Disziplin, die am nächsten am Konkreten sein sollte, ein leicht affektiertes, aber beinahe unleserliches Deutsch schreibt.

Aristotelisch-thomistisch gründet diese Wissenschaft vom pastoralen Handeln in der Tugend der Klugheit (*prudentia*). Diese ist nach Aristoteles eine dianoetische, nicht eine ethische Tugend¹¹ bzw. sie ist eine intellektuelle Tugend des Verstandes, nicht des Willens. Sie setzt bereits die Erkenntnis der rechten Ziele voraus – dies ist eine Leistung der *sapientia* – und lehrt nun, recht zu wissen, wie man in einer konkreten Situation handeln soll. Darum ist übrigens der Bezug zum konkreten Hier und Jetzt – später werden wir vom „Gehorsam im Heute“ sprechen – konstitutiv. Doch diese Leistung der Konkretion im Blick auf

⁹ Vgl. im Anschluss an einen Gedanken Karl Rahners ANDREAS WOLLBOLD: „Von der Linie zum Fleck. Pastoraltheologie als Hilfe zur Entscheidungsfindung“, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 121 (1999), 177–191.

¹⁰ Vgl. KARL MANNHEIM: *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*, hg. von David Kettler, et al., Frankfurt am Main 1984, 119: „Mit dem Gegensatz ‚konkret – abstrakt‘ hängt eng zusammen der Gegensatz, der dadurch entsteht, daß das progressive Denken stets nicht nur, wie wir gesehen haben, vom Möglichen aus, sondern von der Norm aus das Daseiende sieht, der Konservative dagegen das Daseiende in seiner Bedingtheit erfassen will oder aber das Normative vom Sein aus zu verstehen versucht.“ Somit stehen progressiv und konservativ für „zwei ursprüngliche Typen des Erlebens der Dinge und der Umwelt“: vom vor uns Liegenden, vom Sollen her, das allerdings den Realitäten „keine verzeihende Liebe entgegen [bringt und wir] haben kein solidarische Interesse für ihr Dasein“ (was für eine treffende Umschreibung!), oder von rückwärts, vom Gewachsenen her, das jedoch dazu neigt, „alles Daseiende verzärtelnd hinzunehmen“.

¹¹ Vgl. ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik* I,13, mit der Unterscheidung von dianoetischen und ethischen Tugenden.

das Handeln vermittelt das Konkrete gleichzeitig mit dem Grundsätzlichen, also den als sinnvoll anerkannten Zielen. Anders gesagt, bewertet die Klugheit Situationen und die darin sich eröffnenden Handlungsmöglichkeiten im Abgleich mit bestimmten als werthaft erkannten Grundprinzipien. Thomas von Aquin nennt sie darum die „recta ratio agibilium“, welche die „ordo ad finem“ erkennt.¹² So steht sie also zwischen Theorie und Praxis, zwischen Erkennen und Handeln, und ihre spezifische Leistung ist die Beurteilung möglicher Entscheidungen. So entspricht die Klugheit dem, was Immanuel Kant die Urteilskraft genannt und der er die dritte seiner großen Kritiken gewidmet hat:

„Daß zwischen Theorie und Praxis noch ein Mittelglied der Verknüpfung und des Übergangs von der einen zur anderen erfordert werde, die Theorie mag auch so vollständig sein wie sie wolle, fällt in die Augen; denn, zu dem Verstandesbegriffe, welcher die Regel enthält, muß ein Actus der Urteilskraft hinzukommen, wodurch der Praktiker unterscheidet, ob etwas der Fall der Regel sei oder nicht. [...] So kann es Theoretiker geben, die in ihrem Leben nie praktisch werden können, weil es ihnen an Urteilskraft fehlt.“¹³

Es lässt sich nachweisen, dass genau dieser philosophische Ort der Urteilskraft auch bei der spätaufklärerischen Ausbildung der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin maßgeblich war, wie es eine in dieser Hinsicht sehr sprechende Aussage von Franz Christian Pittroff, dem ersten Prager Professor für Pastoraltheologie, über die Voraussetzung, aber auch Unzulänglichkeit der scholastischen Theorie in der Praxis belegt:

„Die Schultheorie behält in der Festsetzung der allgemeinen Grundsätze theologischer Kenntnisse ihren Wert. [...] Sie ist vor sich selbst unzulänglich: 1) Weil man sie, solange man in Schulen steht, teils wegen eingeschränktem Raum, teils wegen Mangel praktischer Ausweisungen nur nach der Oberfläche betreibt und sie aus Unwissenheit ihres Nutzens nicht gehörig zu schätzen weiß. Man ist froh, wenn man den Prüfungen halbgeschoren entwischt, und steckt sogleich trotzig die sophistische Feder auf den Hut [...]. 2) Weil man die verschiedenen Felder noch nicht kennt, auf denen sie in der Anwendung zu bearbeiten ist. Man trifft bei Eröffnung des Schauplatzes der Seelsorge ganz fremde Gestalten an, neue Aussichten, verwickelte Fälle, verdrehte Maxime, verkleisterte Handlungen, bei

¹² THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae* II-II, q. 47, a. 2 und a. 8; vgl. ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik* VI,5. Die genauere Aufgabe der Klugheit besteht nicht darin, dem Handeln selbst Ziele vorzugeben – „fines moralium virtutum praexistent in ratione“ –, sondern „solum disponere de his quae sunt ad finem“ (Thomas von Aquin, *Summa theologiae* II-II, q. 47, a. 6). Vgl. WOLLBOLD: „Kontemplative Pastoral“.

¹³ IMMANUEL KANT: *Über den Gemeinspruch, Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, 127. – Zum Problem der Urteilskraft als Vermittlung von Theorie und Praxis vgl. WALTER FÜRST: *Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie*, Einsiedeln 1986.

denen ein Junger, Unerfahrener vor Angst, Bewunderung und Verwirrung ansteht, wo er seinen Schulkrum anbringen soll.“¹⁴

2. Pastoraltheologie im Kontext anderer Reflexionsorte auf die Pastoral

Pastoral als Gegenstand möglicher Entscheidungen, das wird nun freilich keineswegs allein in der Pastoraltheologie reflektiert. Es gehört vielmehr zu ihrer spezifischen Physiognomie, die eigene Reflexion immer wieder mit der anderer zu vergleichen und in Beziehung zu setzen. „In wachsenden Ringen“ kann man an solchen Reflexionsorten nennen:

- die anderen Fächer der praktisch-theologischen Fächergruppe,
- die anderen Fächer der biblischen, historischen und systematischen Theologie,
- die außertheologischen wissenschaftlichen Disziplinen,
- das kirchliche Amt sowie den *sensus fidelium*,
- die nichtkirchliche Öffentlichkeit (öffentliche Meinung, Medien, Diskussionen und Anfragen anlässlich umstrittener Ereignisse und Missstände, Beliebtheit einzelner kirchlicher Gestalten wie des Papstes oder von Einrichtungen wie einem katholischen Krankenhaus usw.).

Gehen wir diese Orte nacheinander durch.

1. Die anderen Fächer der praktisch-theologischen Fächergruppe gliedern sich in zwei erkennbare Teilgruppen auf: zum einen die im Lauf der Wissenschaftsgeschichte allmählich aus der Pastoraltheologie selbst ausgegliederten Teildisziplinen (Religionspädagogik oder Liturgiewissenschaft, ggf. als eigenständige Disziplinen auch Homiletik, Katechetik, Pastoralpsychologie, Missionswissenschaften oder Caritaswissenschaften¹⁵), zum anderen die wissenschaftsgeschichtlich selbst schon wesentlich ältere Kanonistik. Was Erstere angeht, so haben wir die Antwort bereits oben vorbereitet: Die Disziplinen der ersten Teilgruppe besitzen ein begrenzteres Materialobjekt, also eine Teilmenge aus der gesamten Pastoral. So untersucht die Liturgiewissenschaft das gottesdienstliche Handeln oder die

¹⁴ Zit. nach ZOTTL; SCHNEIDER (Hg.): *Wege der Pastoraltheologie*, 88. – Zur Geschichte der Pastoraltheologie vgl. HEINZ SCHUSTER: „Die Geschichte der Pastoraltheologie“, in: *HPTH I* (2015), 40–92; STEFAN KNOBLOCH: *Was ist praktische Theologie?* Freiburg i. Üe. 1995; NORBERT METTE: *Theorie der Praxis*, Düsseldorf 1978.

¹⁵ Außerdem kann man noch einige Spezialdisziplinen, die aus der interdisziplinären Zusammenarbeit entstanden sind, benennen: Pastoralanthropologie, Pastoralmedizin, Pastoralpsychologie und „angewandte Humanwissenschaften“, Pastoralpädagogik, Pastoralsoziologie und Pastoralstatistik und Caritaswissenschaften.

Religionspädagogik die pädagogischen Vermittlungsprozesse von Glauben und religiöser Bildung. Im Blick auf diese wird die Pastoraltheologie jeweils deren Perspektive zu integrieren versuchen. Allzu leicht nämlich werden ansonsten grundlegende Elemente des pastoralen Lebens wie Gottesdienst oder Religionsunterricht zu ihren blinden Flecken: aus den Augen (weil wissenschaftspragmatisch wegdelegiert), aus dem Sinn (insofern der Eindruck einer Pastoral minus Gottesdienst usw. entsteht).¹⁶ Diese Haltung gewissermaßen zu ihren Kindern gibt der Pastoraltheologie einerseits den Stolz, sozusagen bleibend für die Ordnung im ganzen Haus der pastoralen Praxis zu sorgen – sprich: die Grundfragen der Verwirklichung der Heilssendung schwerpunktmäßig zu behandeln.¹⁷ Andererseits verlangt es von ihr eine gewisse Demut, sozusagen die Rosinen der Pastoral, also die in der öffentlichen Wahrnehmung bedeutsamsten pastoralen Felder wie Gottesdienst und Religionsunterricht anderen überlassen zu müssen, dafür aber wie eine verlässliche Hausverwalterin sich um alles zu kümmern, was andere nicht tun.

Das Kirchenrecht¹⁸ wiederum teilt mit der Pastoraltheologie das weitere Materialobjekt des gesamten pastoralen Handelns, ist jedoch im Formalobjekt verschieden: Die Pastoral gilt ihr nicht als Gestaltungsaufgabe von Entscheidungen, sondern als rechtliche Ordnungsangelegenheit. Leider gibt es – übrigens anders als in der Geschichte der Pastoraltheologie – heute ganz offenkundig eine gewisse Berührungsscheu zwischen beiden Fächern. Das mag mit der sehr verschiedenen Methodik zu tun haben, sicher auch schlicht mit den damit verbundenen Mentalitätsunterschieden, wahrscheinlich auch mit dem Vorurteil, die Kanonistik stehe für das „semper idem“ der Kirche, die Pastoraltheologie dagegen für ihr „semper reformanda“. Wer nur ein wenig beide Fächer kennt, weiß, wie wenig dieses Klischee die Realität trifft. Insofern die „salus animarum suprema lex“ der Kirche ist (vgl. c. 1752) und insofern die pastoralen Entscheidungen im rechtlich geordneten Raum der Kirche stattfinden, ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet:

¹⁶ Dasselbe gilt natürlich ebenso für diese verselbstständigten Disziplinen, die ihrerseits in der Gefahr stehen, ihren Gegenstand ohne Verbindung zum Gesamt der kirchlichen Heilssendung zu verstehen, also z. B. den schulischen Religionsunterricht von dem Grundanliegen der Evangelisierung zu lösen.

¹⁷ „Pastoraltheologie ist jedoch nicht nur ein eigener Teilbereich in diesem Fächerkanon [sc. der Praktischen Theologie], sondern wird vielfach noch immer zugleich als übergeordnete Disziplin verstanden, der die übrigen praktisch-theologischen Fächer als Teil- und Tochterdisziplinen zugeordnet sind: Pastoraltheologie ist in diesem Modell sowohl die umfassende praktisch-theologische Disziplin (gleichsam die ‚Mutterdisziplin‘) als auch zugleich neben den anderen Tochterwissenschaften die konkrete Disziplin, die die seelsorgliche Praxis der Kirche reflektiert“ (AUGUST LAUMER: *Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen*, Regensburg 2015 mit Diskussion dieser Konzeption; vgl. ebd., 150–160 zum Verhältnis zu den anderen Wissenschaften).

¹⁸ Wir gehen hier davon aus, dass man die Kanonistik sinnvollerweise in die praktisch-theologische Fächergruppe einreicht.

Die stärkere Begegnung, ja Durchdringung von Kanonistik und Pastoraltheologie ist eines der dringendsten Desiderate von Forschung und Lehre, wenn anders zumindest die Pastoraltheologie nicht Modelle z. B. der Gemeindeleitung oder der Sakramentenspendung entwickeln will, die sich chronisch an der Verfassung der Kirche (auch in ihrem „de iure divino“-Kern) stoßen.

2. Die anderen Fächer der biblischen, historischen und systematischen Theologie sollen nach dem II. Vaticanum durchaus allesamt eine pastorale Zielrichtung entwickeln; denn sie sind in ihrer Lehre Teil einer ganzheitlichen Bildung von angehenden Seelsorgern.¹⁹

Wichtigen Strömungen innerhalb der evangelischen Theologie ist diese Ausrichtung der gesamten Theologie auf die Praxis spätestens seit Schleiermacher bestens vertraut. Pars pro toto zwei Beispiele. Eilert Herms leitet die Stellung der Praktischen Theologie aus einer Sicht der Theologie als Ganzer ab, worin die Praktische Theologie die übrigen theologischen Disziplinen zu integrieren und dadurch die ursprüngliche Aufgabe von Theologie im engeren Sinne zu erfüllen helfe.²⁰ Eberhard Jüngel hat den Satz geprägt: „Praktische Theologie ist als wis-

¹⁹ „Die pastorale Sorge (pastoralis sollicitudo), die die gesamte Erziehung der Alumnus durchdringen soll, fordert auch, daß sie sorgfältig in den für den priesterlichen Dienst charakteristischen Aufgaben ausgebildet werden“ („Optatum Totius“ 19; es folgt eine Aufzählung der wichtigsten dieser Aufgaben sowie humanwissenschaftlicher Hilfen [nr. 20] und praktischer Übungen [nr. 21]; vgl. „Optatum Totius“ 16). Auch die daraus hervorgegangene nachkonziliare Grundordnung der Priesterausbildung hält an diesem sowohl geistlichen wie pastoralen Ziel des Theologiestudiums fest: „Studia theologica, quae saltem integro quadriennio respondere debent, eo spectant ut alumni doctrinam ex Divina Revelatione in lumine fidei et sub ductu auctoritatis magisterii accurate haustam, penitus penetrent, in alimentum propriae vitae spiritualis convertant, atque in ministerio sacerdotali eam tueri et ad spiritualem fidelium utilitatem nuntiare et exponere valeant“ (Ratio Fundamentalis Institutionis sacerdotalis nr. 76 [6. Januar 1970] [Sacra Congregatio pro institutione catholica, Enchiridion clericorum. Documenta ecclesiae futuris sacerdotibus formandis, Rom²1975. 1359]). „Tota sacerdotalis institutio spiritu pastorali informari debet, cum finis Seminarii sit animarum pastores formare (cfr. n. 20), et propterea aspectus pastoralis in omnibus disciplinis sit in peculiari luce ponendus“ (ebd., nr. 94).

²⁰ Vgl. etwa EILERT HERMS (Hg.): *Theorie für die Praxis. Beiträge zur Theologie*, München 1982. Vgl. den profunden Überblick bei CHRISTIAN ALBRECHT: „Zur Stellung der Praktischen Theologie innerhalb der Theologie – aus praktisch-theologischer Sicht“, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 7–60. Die prominente Bedeutung der Praktischen Theologie in evangelischer, näherhin lutherischer, Theologie geht insbesondere auf Friedrich Schleiermacher zurück und dessen manchmal eher reflexhaft zitierten Lobspruch aus der ersten Auflage der „Kurzen Darstellung des theologischen Studiums“, sie sei die „Krone des theologischen Studiums“ (ebd., 7; FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, [1811/1830], hg. von Dirk Schmid, Berlin/New York 2002 §§ 26ff. mit der Metapher des Baumes und seiner Wurzel [philosophische Grundlagen], seines Stammes [historische Disziplinen] und eben seiner praktisch-theologischen Krone).

senschaftliche Theorie der stets neu zu gewinnenden Praxis der Kirche nicht die Summe, wohl aber die Pointe von Theologie.²¹

Diese pastorale Ausrichtung des gesamten Studiums dient dazu, den Graben zwischen Theorie und Praxis, letztlich auch den zwischen Glauben und Leben gar nicht erst aufkommen zu lassen. Dennoch zeigt unsere Definition klar den Unterschied in der Herangehensweise. Die übrigen theologischen Disziplinen besitzen zwar ein pastorales Formalobjekt im weiteren Sinn – ihre Ergebnisse sollen etwa der besseren Verständlichkeit des Glaubens oder der Entkräftung von möglichen Glaubensschwierigkeiten dienen –, nicht aber das pastorale Handeln als Materialobjekt, d. h. ihr Gegenstand sind vielmehr Sachverhalte. Im Gegensatz zur Pastoraltheologie verstehen sie sich nicht als Handlungswissenschaften.²²

3. Auch außerhalb der Wissenschaften findet eine für die Pastoraltheologie relevante Reflexion auf die Pastoral statt: innerhalb der Kirche im Volk Gottes sowie bei Amtsträgern mit einer besonderen Verantwortung und Jurisdiktion bezüglich der Seelsorge und außerhalb der Kirche in der öffentlichen Meinung. Das Volk Gottes lebt die Pastoral und trägt sie entscheidend mit. Dabei entwickeln die Gläubigen in vielfacher Form – angefangen vom informellen Gespräch untereinander und impliziten Reflexionen etwa bei der Erziehung der Kinder über Diskussionen im Pfarrgemeinderat und Blogs im Internet bis hin zu organisierten Dialogprozessen oder der Kirchenpresse – Vorstellungen vom rechten, angemessenen Handeln der Kirche, etwa im Gegenüber zu den Werten und Selbstverständnissen ihrer Lebenswelt oder im Vergleich zu ihren Idealen vom christlichen Leben. Naheliegenderweise gehen diese vielfältigen Formen des Nachdenkens über Glauben, Kirche und ihren Weg in die Zukunft schon allein dadurch in die pastoraltheologischen Überlegungen ein, als sie wichtige Parameter für die Beteiligung der Gläubigen, ihre Motivation und ihre Motive und Prägungen des kirchlichen Lebens darstellen. Zudem ist der innerkirchliche Dialog eine unverzichtbare Forderung des kirchlichen Lebens selbst, wie es bereits Papst Paul VI. in seiner Antrittsenzyklika „*Ecclesiam suam*“ sowie die Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ gefordert haben. Dennoch können solche Verständigungsprozesse im Volk Gottes die Pastoraltheologie nicht ersetzen oder auch nur inhaltlich präjudizieren. Denn nur diese beschäftigt sich in wissenschaftlicher Form mit allen Fragen des kirchlichen Lebens.²³ Gerade damit (und nicht etwa durch Parteinahmen oder Identifikation mit bestimmten Reformanliegen) dient sie in

²¹ EBERHARD JÜNGEL: *Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen*, Tübingen ³2000, 56.

²² Vgl. BERND BIRGMEIER: „Stichwort ‚Handlungswissenschaft‘. Definition, Relevanz, Funktion und Programm eines multiperspektivischen Handlungswissens im Coaching“, in: B. Birgmeier (Hg.): *Coachingwissen*, Wiesbaden ²2011.

²³ Die Pastoraltheologie behält dabei eine enge Verschränkung mit der Pastoral selbst, vgl. WOLLBOLD: „Von der Linie zum Fleck“.

unersetzbarer Weise gerade dem Gelingen kirchlicher Praxis. Dabei lässt sich u. a. Folgendes als Erkenntnisgewinn benennen.

Als Wissenschaft, zudem organisatorisch weitgehend unabhängig von der innerkirchlichen Institutionalisierung und ihren Hierarchien, hält sie Abstand von den Verflochtenheiten in Interessen, Gewohnheiten, kirchliche Gesinnungslager usw.

Mit ihrer minutiösen Klärung von Begriffen schützt sie vor Missverständnissen, Redundanzen und einem pastoralen Slang, der Konsens dadurch herstellt, dass er Differenzen durch weitgehend inhaltsleere Allgemeinbegriffe überspielt anstatt sie zu bearbeiten.

Mit ihrer methodisch kontrollierten, jeden Schritt ihrer Überlegungen kritisch hinterfragenden, möglichst alle Aspekte berücksichtigenden Hilfe zu zielgenauem Handeln rationalisiert sie Entscheidungsprozesse, macht sie transparent und gibt so die Möglichkeit, gezielt daran Kritik zu üben und Alternativen zu entwerfen.

Bei Erfolglosigkeit trotz guter Absichten und vielem Eifer betreibt sie Ursachenforschung und evaluiert verschiedene Faktoren nach ihrem Einfluss; nicht selten werden ja in der kirchlichen Öffentlichkeit bestimmte Ursachen vorge-schoben, andere dagegen übersehen.

Was nun ist das Verhältnis dieser theologischen Disziplin zum kirchlichen Amt, das, mit entsprechender Lehrkompetenz (*munus docendi*) und Jurisdiktion (*munus regendi*) ausgestattet, Kirche zu leiten und damit Pastoral verantwortlich zu gestalten hat? D. h., dieses besitzt die Lehrvollmacht, über die inhaltlichen Voraussetzungen des pastoralen Handelns zu entscheiden, sowie die rechtliche Kompetenz, pastorale Entscheidungen zu setzen, erkennbar an seinen performativen Sprechakten („Hiermit ernenne ich ...“, „Ich ordne an, dass ...“). Ein zeitgenössisches Amtsverständnis wird dabei in der Regel seine Entscheidungen auch herleiten, begründen, erläutern und so rational zu kommunizieren versuchen, z. B. in einem Gespräch in Vorbereitung einer Personalentscheidung. Freilich neigt Leitungsverantwortung stets auch zu einer Wahrnehmungsverzerrung, denn es fehlt der Abstand, die objektive Distanz zum eigenen Handeln. Vielfältige Aspekte von Macht, Selbstdarstellung, Kalkül und Rücksichten fließen ein, ganz zu schweigen von den Mechanismen institutionell-bürokratischen Handelns – ein Faktor, der gerade hierzulande kirchliches Handeln unverkennbar beeinflusst. Pastoraltheologie weist demgegenüber den Vorteil der objektiven Distanz, das Privileg der *theoria* aus. Sie kann dadurch radikaler fragen, umfassender analysieren und sachgerechter orientieren. Unübersehbar ist jedoch auch, dass sie ihrerseits im wissenschaftlichen Betrieb betriebsblind werden kann, also etwa gar nicht mehr den Weg zu den realen Fragen des kirchlichen Lebens findet, sondern sich virtuelle Diskurswelten schafft und so auf Fragen antwortet, die keiner außerhalb der Hochschule wirklich stellt. Denn auch Wissenschaft ist ja Handlung und als sol-

che innerhalb ihres Systems (etwa des universitären) von den vergleichbaren Mechanismen geprägt wie das kirchlicher Organisationen. Ein besonderes Desiderat wäre es, dass zünftige Pastoraltheologen über einige Jahre ausschließlich oder doch schwerpunktmäßig in der Pastoral tätig gewesen sind und dass sie dies auch neben ihrer akademischen Tätigkeit weiterhin in nicht zu vernachlässigendem Umfang tun. Denn nichts lenkt die Reflexion so sehr auf die realen Erfordernisse der Praxis hin wie eben die Praxis. Das ist ja der Grund, warum Professoren der Medizin auch weiterhin praktizieren oder auch innerhalb der Theologie von den Religionspädagogen vielfach besondere Erfordernisse an Schulerfahrung (bis hin zum abgeschlossenen zweiten Staatsexamen) verlangt werden. Insgesamt lässt sich daraus das Leitbild einer Pastoraltheologie entwickeln, die zwar nicht primär praxisberatend tätig ist²⁴, wohl aber sich praxisorientierend versteht, d. h. sich die Themen und Probleme aus den Erfordernissen und Erfahrungen des kirchlichen Lebens vorgeben lässt. Ideal wäre der beständige Fluss von Überlegungen zur Pastoral zwischen Gläubigen, Amt und wissenschaftlicher Pastoraltheologie in einem vertrauensvollen, wenn auch von Abhängigkeiten freien Miteinander.

5. Schließlich reflektiert auch die weltliche Öffentlichkeit das Handeln der Kirche. Typischerweise geschieht dies bei Querschnittsthemen, d. h. solchen Gegenständen, Ereignissen und Entwicklungen, die sowohl die kirchlich-religiöse als auch die gesellschaftliche oder private Sphäre berühren, so etwa bei allen Fragen der Bioethik und des Lebensschutzes, aber auch vor Ort etwa in einer Stellungnahme von Vereinen zu einer veränderten Gottesdienstordnung. Ein besonderes Interesse erregen dabei symbolisch oder affektiv aufgeladene Themen wie Sexualität, Geld und Macht. Darüber hinaus gibt es machtvolle Stimmungen und Trends zu Grundfragen des Glaubens, etwa dem Gottesbild, der Bedeutung der Kirche für den Glauben oder der sakramentalen Praxis. All dies ergibt ein Gesamt von öffentlicher Meinung zu Religion, Glaube und Kirche, das zwar häufig nicht durch argumentative Tiefe überzeugt, wohl aber als ein massiver Faktor bei jeder „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange) pastoraltheologisch berücksichtigt sein will.

²⁴ Was Max Weber von der politischen Tätigkeit des Professors sagt, gilt auch für das kirchenpolitische Engagement des praktischen Theologen: „Aber Politik gehört allerdings auch nicht dahin [sc. den Hörsaal] von seiten des Dozenten, gerade dann nicht, wenn er sich wissenschaftlich mit Politik befaßt, und dann am allerwenigsten. Denn praktisch-politische Stellungnahmen und wissenschaftliche Analyse politischer Gebilde und Parteistellung ist zweierlei. [...] Die Worte, die man braucht, sind dann nicht Mittel wissenschaftlicher Analyse, sondern politischen Werbens um die Stellungnahme der Anderen. Sie sind nicht Pflugscharn zur Lockerung des Erdreiches des kontemplativen Denkens, sondern Schwerter gegen die Gegner: Kampfmittel. In einer Vorlesung oder im Hörsaal dagegen wäre es Frevel, das Wort in dieser Art zu gebrauchen“ (MAX WEBER: *Wissenschaft als Beruf*, hg. von Friedrich Tenbruck, Stuttgart 1995, 28f.).

3. Methodik der Pastoraltheologie

Es gibt kaum etwas Pluraleres als das methodische Selbstverständnis der Pastoraltheologie.²⁵ Dennoch geschieht dies jeweils innerhalb eines Rahmens, der nicht trivial ist, sondern der als eine Art Grundkonsens angezielt werden soll. Danach ist sie eine Vermittlungswissenschaft zwischen Theorie und Praxis, näherhin zwischen den Grundlagen des christlichen Glaubens und der Gegenwart im Blick auf das angemessene Handeln in der Kirche. Dies schließt auch eine Interdisziplinarität ein, nämlich die zwischen Theologie und zeitanalytischen Human- und Sozialwissenschaften. Ich spreche dabei von den beiden Polen „Treue zum Ursprung“ und „Gehorsam im Heute“. Dieser Grundkonsens lässt sich durchaus auch ökumenisch formulieren, etwa wenn die Formel „Kommunikation des Evangeliums“ sich evangelischerseits etwa bei Christoph Bäumler im Anschluss an Ernst Lange und mit allerdings deutlich anderen Akzenten bei Eberhard Winkler („Lehre von der Mitteilung des Evangeliums“) findet und katholisch als durchgängiges Strukturprinzip bei Norbert Mette.²⁶ Stets wird dabei die Spannung zwischen Überlieferung und gegenwärtiger Erfahrung und methodisch dahinter stehend auch die zwischen Theologie und Sozial- und Humanwissenschaften ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt: „Praktische Theologie ist die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen in der Kirche bildet.“²⁷

Doch wie diese Pole genau miteinander vermittelt werden, dabei gehen die einzelnen Entwürfe weit auseinander, und trotz (oder wegen?) intensiver Diskussion von Methode und Selbstverständnis ist bis heute dabei kein wirklicher common ground gewachsen.²⁸ In diesem Beitrag soll nun kein individueller Entwurf

²⁵ Vgl. die Breite der im Themenheft „Wissenschaftstheorie“, in: *Pastoraltheologische Informationen* 35 (2015), vertretenen Ansätze.

²⁶ Vgl. METTE: *Einführung in die katholische Praktische Theologie*; DOMSGEN, Michael; SCHRÖDER, Bernd (Hg.): *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie*, Leipzig 2014; knapp bei CHRISTOF BÄUMLER: Art. „Kommunikation/Kommunikationswissenschaft“, in: *Theologische Realenzyklopädie* 19, 384–402.

²⁷ DIETRICH RÖSSLER: *Grundriß der Praktischen Theologie*, Berlin/New York ²1994, 3. Vgl. ders.: *Überlieferung und Erfahrung. Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie*, hg. von Christian Albrecht/Martin Weeber, Tübingen 2006, 1–3.

²⁸ Ein Problem tut sich etwa darin auf, wenn das Evangelium verstanden wird als das, was „das Gesamt der Selbstbekundung Gottes in seiner Liebe und Treue zu den Menschen, wie sie vor allem in der Bibel, aber auch darüber hinaus in anderen Religionen sowie in der Schöpfung insgesamt bezeugt ist, ausmacht, dann kann die Weise seiner Vermittlung nur so erfolgen, dass sie so gut wie möglich mit seinem Inhalt übereinstimmt, also in grundsätzlicher Anerkennung der Adressaten in ihrer ihnen von Gott (schon vor jeglicher Ver-

mitsamt seiner Methodik vorgelegt werden; das würde den Rahmen deutlich überschreiten. Vorgängig dazu gilt es, jenseits der Verschiedenheit individueller Ansätze der Pastoraltheologie Grundlagen in Selbstverständnis und Methodik zu sichern, die Raum für Pluralität lassen, ohne doch die wissenschaftliche Genauigkeit und Nachprüfbarkeit zu verdunkeln. Dabei ist eine Feststellung leitend: Bei aller Verschiedenheit ist zumindest ein gemeinsames Postulat erkennbar, nämlich dass die beiden Pole nicht gegeneinander stehen dürfen, so dass die Treue zu den Grundlagen nicht auf Kosten der Aktualität gehen dürfe und umgekehrt. Kronzeuge dieser Zweipoligkeit ist die Pastoralkonstitution des II. Vaticanums, „Gaudium et Spes“ (GS), mit ihrem Schlüsselbegriff „Zeichen der Zeit“. Nicht immer wird die entscheidende Stelle in GS 4 jedoch sorgfältig gelesen. In dieser Passage wird nämlich der Auftrag Christi an die Kirche bereits vorausgesetzt, und um diesen zu verwirklichen, muss die Kirche nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten. Dieser Auftrag besteht nach GS 3 darin, „das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“. Dieses Heilswerk von Wahrheit und Liebe soll also in die jeweilige Gegenwart hineingetragen werden. Auf welche Weise dies gelingt, beschreibt nun GS 4: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“ (GS 4).²⁹

kündigung) geschenkt Würde und Freiheit. Die ‚Kommunikation des Evangeliums‘ hat so zu erfolgen, dass die unbedingte Bejahung jedes Individuums durch Gott in der Struktur dieses kommunikativen Handelns bezeugt und bewahrt wird“ (METTE: *Einführung in die katholische Praktische Theologie* 20). So zutreffend dieses Prinzip zweifellos ist, so dürfte es doch den eschatologisch-konfrontativen Charakter des Evangeliums, seinen „neuen Wein“, sein „ab alio“, das zu Glauben und Nachfolge ruft, demgegenüber aber auch Verstockung eine reale Möglichkeit darstellt, noch nicht ausreichend würdigen.

²⁹ GS 4 wird in GS 11 noch einmal aufgegriffen: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles in einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin.“ Die drei weiteren Erwähnungen von „Zeichen der Zeit“ in den Konzilstexten benennen konkrete Zeichen, nämlich der wachsende Sinn für die Solidarität der Völker (AA 14) und die ökumenische Bewegung (UR 4) sowie die Aufforderung, dass Priester auf die Laien beim Erkennen der Zeichen der Zeit hören sollen (PO 9).

Zweierlei ist dabei bemerkenswert. Der Auftrag selbst wird nicht durch den Gegenwartsbezug verändert. Er hat eine zeitliche und sachliche Priorität. Hier kehrt das wieder, was wir bei der Tugend der Klugheit, der prudentia, in aristotelisch-thomistischer Tradition bemerkten: Sie betrifft den geeigneten Weg zum Ziel („ordo ad finem“), setzt aber das Ziel selbst bereits voraus (welches Gegenstand der Weisheit, der sapientia, ist). Dies gilt noch einmal mehr beim Heilswerk Christi. Es ist souverän aus dem unableitbaren Heilsratschluss Gottes, dem mysterium, verwirklicht worden, „als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Deshalb ist es jedem menschlichen Zugriff entzogen und liegt ihm voraus. Teil dieses Heilswerkes ist auch der Heilsweg, also Umkehr, Glaube, Kirche und Gehorsam gegenüber der Weisung Christi. All dies wird als „Werk Christi“ vorausgesetzt, wenn die Kirche nun auf die Gegenwart zugeht und sich fragt, wie deren Erwartungen, Bestrebungen und Dramatik dazu in Beziehung gesetzt werden können. Alle weitergehenden Interpretationen dieser Konzilsstelle, etwa dass die Kirche ihr eigenes Wesen und ihren Auftrag erst aus der Gegenwart heraus entwickle, gehen weit über die Stelle hinaus und sind nicht vom letzten Konzil gedeckt. Wohl aber kann die konkrete Gegenwart dazu beitragen, das Evangelium in bestimmten Zügen neu und tiefer zu entdecken. Denn in oft überraschender Weise kann es diese erhellen und deuten. Dazu bedarf es allerdings eines eigenen Zugangs zur Gegenwart, nämlich der Fähigkeit, diese auf Gottes Wirken und Willen hin transparent zu machen. Faute de mieux habe ich diese Fähigkeit die zu einer „kontemplativen Pastoral“ genannt.³⁰

Für die praktisch-theologische Arbeit und ihre Methodik ist aber ein Zweites noch bedeutsamer. Die in GS 4 beschriebene Aufgabe ist eine doppelte, nämlich „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“. Während Ersteres eine Gegenwartsanalyse verlangt, besteht der Rückbezug auf das Licht des Evangeliums in einer spezifisch theologischen Arbeit des Verstehens durch Beziehung auf den Ursprung. Das ist der eigentliche Grund dafür, dass Treue zum Ursprung und Gehorsam im Heute keinen Gegensatz darstellen. Denn das Heute wird gerade aus dem Ursprung heraus verstanden. Das schließt durchaus ein, dass dabei deutlich anders gewichtet und gewertet wird als in der öffentlichen Wahrnehmung, so dass „wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes“ (GS 11) u. U. sogar solche sind, die ansonsten weithin ignoriert oder verachtet werden. Biblisch gesehen ist „Zeichen der Zeit“ ja mit dem „Zeichen

³⁰ WOLLBOLD: „Kontemplative Pastoral“; ZULEHNER: *Pastoraltheologie*, fragt darum zuerst nach den Zielen (Haupt- und Nebenzielen) und dann erst nach der Situation. Nur so ist gewährleistet, sich dessen zu versichern, wonach man bei der Gegenwartsanalyse überhaupt schaut.

des Jona“ durchaus kreuzestheologisch konnotiert, seine Dramatik ist die von Zeichen und Verstocktheit.³¹

So steckt der Teufel auch hier im Detail. Wie genau ist das Verhältnis der beiden Pole „Treue zum Ursprung“ und „Gehorsam im Heute“ zueinander zu beschreiben – nachgeordnet, gleichgeordnet und als gegenseitiges Korrektiv³²? Und wie ist die Verteilung der wissenschaftlichen Disziplinen: die Treue zum Ursprung theologisch, der Gehorsam im Heute sozialwissenschaftlich? Beginnen wir bei der letzten Frage. Es erscheint evident, dass die Treue zum Ursprung genuin theologisch vergewissert werden muss. Dabei muss man allerdings das unterscheiden, was man Glaubens- und Handlungswahrheiten nennen könnte.

4. Glaubens- und Handlungswahrheiten

Es gibt bis heute das Missverständnis der Pastoraltheologie als Anwendungswissenschaft systematisch-theologisch erhobener Wahrheiten. Dies ist nicht nur in traditionellem Kleid anzutreffen, d. h., man lässt sich z. B. von Dogmatik und Kanonistik Wesen und Ordnung der Sakramente sagen und handelt nur noch davon, wie diese möglichst effektiv verwaltet werden. Eigenartigerweise finden sich in pastoraltheologischen Veröffentlichungen auch in modernem Gewand viele systematisch-theologische Aprioris, also etwa philosophische Aussagen zur Alterität, ekklesiologische Optionen für eine emanzipatorische Ekklesiogenese oder einfach Grundannahmen wie die der Selbstbestimmung als *ultima norma* auch der Pastoral. Diese Voraussetzungen werden nicht im Blick auf mögliche Entscheidungen entwickelt, sondern liegen jeder Reflexion auf das Handeln bereits voraus. Dadurch wird diese dann ggf. zu nichts mehr als dem Exerzierplatz vorgegebener Ideen und Optionen. Dagegen ist das spezifische Wirklichkeitsverhältnis einer Handlungswissenschaft festzuhalten. Wir setzen dabei allerdings selbst ein klassisches Apriori: „Agere sequitur esse.“ Die Orientierung im Handeln setzt das Wissen um die Realität voraus, in die man handelnd eintritt. Denn Handeln ist eine Begegnung mit der Wirklichkeit, und insofern diese geordnet ist, verlangt

³¹ Vgl. ANDREAS WOLLBOLD: „Nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. Nachfragen zur Methode der Pastoraltheologie“, in: B. Pittner/A. Wollbold (Hg.): *Zeiten des Übergangs. Festschrift für Franz Georg Friemel zum 70. Geburtstag*, Leipzig 2000, 354–366; ders.: *Kirche als Wahlheimat. Beitrag zu einer Antwort auf die Zeichen der Zeit*, Würzburg 1998; ders.: Art. „Zeichen der Zeit“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, ³2001, 1403.

³² So auch in der analogen Auffassung von Korrelation nach Edward Schillebeeckx, vgl. ANDREAS ODENTHAL: „Kritische Interrelation‘ von Edward Schillebeeckx im Hinblick auf einen symboltheoretischen Ansatz als integratives Paradigma der Liturgiewissenschaft“, in: *Theologische Quartalschrift* 187 (2007), 183–203 (dort auch weitere Literatur).

es nach Erkenntnis dieser Ordnungen. Dennoch erschöpft es sich nicht darin. Innerhalb dieses Rahmens setzt es freie Entscheidungen und gestaltet das eigene Handeln im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten. Deshalb lässt sich das Handeln andererseits auch wiederum nicht aus dem Sein ableiten. Darum haben wir die Pastoraltheologie ja als Untersuchung möglicher pastoraler Entscheidungen definiert, und an dieser Stelle wird einsichtig, warum sie mehr als bloße Anwendungswissenschaft ist. Denn die biblisch-dogmatische Vergewisserung der seinschaften Glaubenswahrheiten stellt eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung der Erhebung der Treue zum Ursprung dar. Deutlich lassen sich theoretische, bekenntnishaft fassbare Glaubenswahrheiten von praktischen, im Tun zu bewährenden Handlungswahrheiten unterscheiden³³:

- Glaubenswahrheiten sind die sich auf das Heilsereignis in Christus beziehenden Urteile.
- Pastorale Handlungswahrheiten sind die auf das pastorale Handeln bezogenen Urteile, die den auf die Verwirklichung der Heilssendung bezogenen Entscheidungen zugrunde liegen. Sie setzen damit die Glaubenswahrheiten voraus, ohne sich aber in ihnen zu erschöpfen.³⁴

Erstere gründen für den Christen im Heilsereignis, das in der Gestalt Jesu Christi kulminiert. Es ist geschene Geschichte, die eine Sinnfülle in sich trägt, und darin ergangene Offenbarung. Diese kann zwar nie ausgeschöpft werden (deshalb braucht es ein „Eingeführt werden in die volle Wahrheit“ [vgl. Joh 16,13] und somit lebendige Tradition und nicht bloß ein Repetieren von Glaubenssätzen), begründet aber doch wahre, unumstößliche Glaubenssätze (zuhöchst die unfehlbaren Dogmen). Handlungswahrheiten dagegen betreffen die zu geschene Geschichte, also die Offenheit des Futurs. Zukunft eröffnet jedoch stets mehr als die Ausführung eines Plans („Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt!“), und das unterscheidend Christliche beim Handeln besteht darin, sich Gott als dem Herrn der Zukunft anzuvertrauen, auch ohne seine Wege zu kennen. Es manifestiert sich nicht in der Festigkeit des Begreifens, sondern in der Ungeteiltheit der Hingabe. Christliches Handeln ist darum wesentlich provisorisches Handeln, wie ich an anderer Stelle ausführlicher dargelegt habe.³⁵ Wie gehen also Glaubens- und Handlungswahrheiten in die pastoraltheologische Reflexion ein?

³³ Vgl. THOMAS VON AQUIN, Sth I q. 1 a. 4, wonach die Theologie sowohl spekulativ wie praktisch ist, gleich wie Gott in dem gleichen Wissen sich selbst und das, was er tut, erkennt. Doch sie ist mehr spekulativ als praktisch, da sie hauptsächlich von Gott und nur in Beziehung auf die Gotteserkenntnis auch von den menschlichen Akten handelt.

³⁴ Ja, in gewisser Weise kann die Kirche erst handelnd die Glaubenswahrheiten existenziell ergründen oder im Newmanschen Sinn „realisieren“. Das ist auch das fundamentum in re einer eigenständigen „Theologie der Heiligen“, die wirklich sinnentdeckend ist.

³⁵ Vgl. ANDREAS WOLLBOLD: „Für eine provisorische Pastoral“, in: *Theologie und Glaube* 89 (1999), 406–424.

- Glaubenswahrheiten begründen ein Herkunftsbewusstsein, also das feste Gründen in der Glaubenswahrheit der Offenbarung – und dies keineswegs nur in der intellektuellen Überzeugung, sondern in einem die ganze Existenz umfassenden Sichfestmachen in der Wahrheit. Es muss deshalb in der Kirche wesentlich Handlungen und ebenso Strukturen geben, die dieses Herkunftsbewusstsein aus dem Voraus der Offenbarung verkörpern. Ein Distinktivum dieser Formen ist es, dass an ihnen das Voraus, das jeder menschlichen Manipulation Entzogene, auch selbst wieder zur Darstellung kommt und thematisiert wird: in der ganzen Festigkeit der Objektivität das „ex opere operato“ der Sakramente, das im „Denzinger-Hünemann“ mit einzelnen Nummern angebbare „depositum fidei“ der Kirche, das kirchliche Amt, das durch den äußeren Akt der Weihe und nicht primär durch persönliche Begabung oder Durchsetzung konstituiert wird, das Petrusamt als letztes Siegel der sichtbaren Einheit der Kirche usw. Daneben ist aber ebenso wichtig das subjektiv-geistliche Verwurzeln in der Herkunft, die tägliche Einübung jedes Christen in die eigene Kontingenz und die Herkünftigkeit von Gott her, das Hineinwachsen in das immerwährende Gebet, das Ergreifen der eigenen Geistbegabung und daraus auch das freie Walten der Charismen, auch die Offenheit der Kirche als Ganzer für das Aufbrechen neuer Gaben und die Bereitschaft, die prophetisch-kritischen Impulse darin nicht zu verdrängen oder zu verharmlosen, kurz: das geistliche Leben.³⁶
- Handlungswahrheiten sind der intellektuelle Anteil am ständigen Bemühen um den Aufbau der Kirche, die oikodome, in Antwort auf das, was sich von den „Zeichen der Zeit“ her zeigt. Gerade darin nämlich bewährt sich die Grundhaltung des Loslassens, dass sie jede einzelne Gestalt etwa einer pastoralen Form der Jugendarbeit oder einer Pfarrgemeinde verflüssigt und so erst erneuerungsfähig macht.

Auf diese Weise lässt sich das Missverständnis vermeiden, dass die Treue zum Ursprung durch den Gegenwartsbezug relativiert werde oder dieser die Treue nur selektiv zulasse. Sehr genau beschreibt Joseph Ratzinger anlässlich eines der wichtigsten Zeichen der Zeit, der gewandelten Rolle der Frau im öffentlichen Leben, darum die theologische Aufgabe:

„Konkret darf man nie aus den Augen verlieren, daß die Kirche die Quelle des eigenen Glaubens und der eigenen konstitutiven Struktur nicht in den Prinzipien des sozialen Lebens eines jeden geschichtlichen Momentes findet. Obwohl die Kirche mit Aufmerksamkeit auf die Welt blickt, in der sie lebt und für deren Heil sie wirkt, ist sie sich bewußt, Trägerin einer höheren Treue zu sein, an die sie gebunden ist. Es handelt sich um die radikale Treue zum Wort Gottes, das sie von derselben Kirche empfangen hat, die Jesus Christus bis zum Ende der Zeiten gegründet hat. Indem dieses Wort Gottes den wesentlichen Wert

³⁶ Zum Ganzen vgl. ders.: *Kirche als Wahlheimat*.

und die ewige Bestimmung jeder Person verkündet, offenbart es das letzte Fundament der Würde jedes Menschen, jeder Frau und jedes Mannes.³⁷

So eröffnet die Treue zum Ursprung Einsichten, die gerade Handlungsmöglichkeiten freisetzen, die ohne diese Treue in zeitgenössischen Vorurteilen und blinden Flecken versteckt blieben.

5. Theologische Gegenwartsanalyse

Folgt man dem beinahe klassisch gewordenen Regelkreismodell von Rolf Zerfaß, so ist der Blick auf die Gegenwart derjenige methodische Schritt, in dem die außertheologischen Sozialwissenschaften bestimmend sind. Karl Rahner dagegen hat die praktisch-theologische Aufgabe des Begreifens des Heute als eine spezifisch theologische Tätigkeit verstanden. Was gilt? Selbstverständlich und auch von Rahner nicht bestritten ist, dass hier der genuine Ort interdisziplinären Arbeitens gegeben ist. Die Theologie befragt eine ganze Reihe von Wissenschaften nach ihren Erkenntnissen zu dem, was Menschen heute im Allgemeinen oder anlässlich einer bestimmten Themenstellung (z. B. Jugendliche im Firmalter) prägt, bewegt, motiviert und im Verhalten steuert. Doch es wäre naiv, daraus die heutige Wirklichkeit erheben zu wollen, und dies aus gleich drei Gründen:

- In der Regel haben sich praktische Theologen zwar intensive Kenntnisse einzelner sozialwissenschaftlicher Teilgebiete angeeignet, haben vielleicht sogar ein entsprechendes Studium absolviert, bringen aber nicht die notwendige Professionalität der Angehörigen der einzelnen Fachdisziplinen auf. Selbst da, wo sie etwa eigene empirische Studien durchführen, kann es sich in der Regel nur um begrenzte Einzelhypothesen handeln, die dadurch validiert werden, kaum aber um breitflächigere Aussagen etwa zur „heutigen Gesellschaft“.³⁸
- Wer sich nur ein wenig in sozialwissenschaftliche Theoriebildung einliest, wird die Voraussetzungshaftigkeit aller ihrer Aussagen begreifen. Das gilt noch einmal mehr da, wo die strikte Empirie verlassen wird und manchmal in geradezu philosophischer Weise großflächige Gesellschaftstheorien entwickelt werden. In einer gewissen Ironie der Wissenschaft sind es aber häufig genau diese großflächigen Theorien (etwa zur Individualisierung),

³⁷ http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19951028_commento-dubium-ordinatio-sac_ge.html (abgerufen am 26.06.2017).

³⁸ Es wäre etwa einen eigenen Aufsatz wert, die nicht immer sehr fachgerechte, oft dagegen im Aussagewert deutlich überzogene Rezeption der Sinus-Milieu-Studien in der Theologie nachzuzeichnen.

die in praktisch-theologischen Zusammenhängen am meisten Beachtung finden und dort – vielleicht weil sie eigenen Thesen entgegenkommen – bisweilen wie die Wahrheit über die Welt von heute präsentiert werden.

- Schließlich weisen nicht wenige Human- und Sozialwissenschaften zumindest diesseits des Atlantiks einen gewissen blinden Fleck bei der Religiosität auf, wenn sie nicht ausdrücklich religionssoziologisch vorgehen. Doch selbst wenn dieser Aspekt gebührend gewürdigt ist, bleibt doch eine spezifisch theologische Sichtweise notwendig unberücksichtigt: die Gegenwart ist daraufhin anzusehen, wie sie gegenüber dem Heil in Christus dasteht, d. h., was Faktoren sind, die ihm nahestehen oder besondere Sensibilitäten für bestimmte Gesichtspunkte des Evangeliums oder auch nur einer Öffnung auf Transzendenz³⁹ enthalten.

Spätestens bei der Wertung bestimmter Entwicklungen, Bedürfnisse oder Einschätzungen kann die Theologie nicht mehr die expliziten oder auch nur impliziten Wertungen anderer Wissenschaften (oder auch nur der dominanten öffentlichen Meinung) übernehmen – diese sind trotz aller Wertfreiheit der Wissenschaften nicht selten deutlich gegeben und führen dann zu klassischen Fehlschlüssen und Überinterpretationen des eigentlich empirischen Befundes. Hier kann und muss die Theologie bei der Rezeption ideologiekritisch vorgehen und darf keinesfalls einer Art von Wissenschaftsgläubigkeit verfallen („Die Soziologie sagt uns, was heute für die Pastoral entscheidend ist!“). Ihre eigene Wertung kann hingegen nur darin bestehen, die Zeichen der Zeit „im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4). Doch wie geht das? Für diese spezifisch theologische Gegenwartsanalyse eine verlässliche Methodik zu entwickeln oder auch nur paradigmatisch in einer Einzelanalyse zu zeigen, wie diese vorgehen könnte, ist weithin noch ein Forschungsdesiderat. De facto kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass nicht selten die Gegenwartsanalyse bloß eklektisch vorgeht und aus eher zufälli-

³⁹ Vgl. dazu immer noch unübertroffen die Analysen der drei Transendenzen bei Thomas Luckmann mit ihrer Unterscheidung von kleinen, mittleren und großen Transendenzen (eigentlich genauer: Prozessen der Transzendierung von etwas unmittelbar Gegebenem); vgl. ALFRED SCHÜTZ: *Strukturen der Lebenswelt*, hg. von Thomas Luckmann, Frankfurt am Main ²1990. Vgl. THOMAS LUCKMANN: *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt am Main 1991; HUBERT KNOBLAUCH: *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt am Main/New York 2009:

- In den kleinen Transendenzen wird alltäglich die Grenze des Hier und Jetzt überschritten, etwa indem jemandem bei einem bestimmten Geruch Erinnerungen aus der Kindheit aufsteigen.
- In den mittleren Transendenzen erhält eine Situation Sinn und Tiefe von einem Anderen her.
- In den großen Transendenzen stoßen Menschen auf außeralltägliche Wirklichkeiten und fühlen sich davon in ihrer Ganzheit angerührt oder angesprochen, also etwa tiefe spirituelle Erlebnisse, Sinnerfahrungen oder somatisch-affektive Verwandlungen.

gen, dafür aber umso passenderen Funden aus der Soziologie besteht und dass die Theologie dieser Gegenwartsanalyse nicht immer die Fülle der Wahrheit des Evangeliums erreicht.

6. Offener Ausblick

Lässt sich angesichts des immer noch weithin offenen Feldes der Diskussion von Selbstverständnis und Methode der Pastoraltheologie zumindest ein bestimmter Rahmen der Verständigung angeben, dessen Ränder nicht überschritten werden dürfen? Dies sei hier abschließend wenigstens versucht.

Es gibt den Primat des Heilswerkes Christi und seines Auftrags an die Kirche. Daraus leiten sich auch die Ziele des Wirkens der Kirche ab, letztlich das Bemühen, möglichst alle Menschen zum Heil in Christus hinzuführen. Daran bleibt jede Pastoral wie an ein Letztkriterium, eine *ultima norma*, gebunden. Die theologische Gegenwartsanalyse erstreckt sich deshalb auch nicht auf eine mögliche Neudefinition dieses Heilswerkes. Wohl aber kann die Deutung der Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums dieses selbst auch neu und tiefer verstehen lassen.⁴⁰ Freilich verlangt gerade ein so hoher Anspruch wie ein vertieftes Verständnis des Ursprungs auch ein gerüttelt Maß an Skepsis und wissenschaftlicher Selbstkritik. Denn allzu leicht ist das, was scheinbar als gereinigtes Evangelium erscheint, in Wirklichkeit „ein anderes Evangelium“ (Gal 1,8), das die Treue zu Ursprung verfälscht.

- Die wissenschaftliche Zuständigkeit für „Treue zum Ursprung“ und „Gehorsam im Heute“ lässt sich offensichtlich nicht säuberlich auf beide verteilen, so als leisteten die Sozial- und Humanwissenschaften die Erhebung der Situation und die Theologie die der zu verfolgenden Ziele. Denn Ersterer sind doch immer von einer gewissen „theory-ladenness“ geprägt, sie setzen etwa bereits ein bestimmtes Menschenbild oder bestimmte Wertüberzeugungen voraus – explizit wie in den Konzeptionen einer „kritischen“

⁴⁰ Insbesondere zwei Schlüsselstellen in „Gaudium et Spes“ zeigen, dass der gläubige Blick auf die Gegenwart diese tiefer und besser erkennen lässt: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles in einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin“ (GS 11). „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf“ (GS 22).

Theorie oder implizit im Rahmen der wissenschaftlichen Paradigmen. Andererseits sind die zu verfolgenden Ziele zwar im Großen durch das Heilswerk Christi vorgegeben, jedoch ein wichtiger Teil der praktisch-theologischen Arbeit besteht ja in der klugen Kunst des Möglichen. So gehen in die konkrete Bestimmung von Zielen z. B. innerhalb der Krankenhauspastoral stets auch wieder Kontextbedingungen und -grenzen ein, die sachgerecht nur im Gespräch mit außertheologischen Wissenschaften (hier etwa den Pflegewissenschaften) erhoben werden können. Gerade dieser Realismus des Machbaren und darum der Verzicht auf vollmundige, aber kaum zu verwirklichende Generalpostulate sollte zum Markenzeichen der Pastoraltheologie werden.

Das Gespräch mit den Sozial- und Humanwissenschaften bliebe unter Niveau, wenn es bloß einem instrumentellen Optimieren kirchlicher Praxis dienen würde, z. B. einer Erhöhung des Gottesdienstbesuchs oder einer besseren Teilnahme an jugendpastoralen Veranstaltungen. Dem entspricht die sozialwissenschaftliche Unterscheidung zwischen funktionaler und kritischer Theorie, insofern Letztere nach eigener Auskunft am Maßstab der Mehrung von Freiheit, Subjektwerdung ausgerichtet ist.⁴¹

Pastoraltheologie orientiert pastorale Praxis und bereitet so ein verantwortetes Handeln vor. Dieses Handeln ist stets mehr als Anwendung von vorgängig erhobenen Prinzipien, Aprioris oder auch kanonischen Ordnungen und Regeln. Es ist Entscheidungshandeln, das sich in einer jeweiligen Situation als ebenso ihr wie den eigenen Zielen angemessen erweisen soll.

Schließlich ist es ein besonderer Aspekt einer Handlungswissenschaft, dass die Überholbarkeit jeder Tat und damit der provisorische, experimentelle, stets auf Überprüfung, Verbesserung und Neuausrichtung angewiesene Charakter in ihre Reflexion selbst eingeht.

Wer Entscheidungen verantwortlich treffen will, benötigt eine Orientierung eigener Art. Die Vergewisserung der eigenen Grundsätze und Ziele, so notwendig sie sind, reicht dafür nicht aus. Gesinnungen und Absichtserklärungen stoßen sich an der Realität. Handeln ist konkret, es besteht aus einzelnen Akten, und

⁴¹ Vgl. etwa MAX HORKHEIMER: *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*, Frankfurt am Main 2011. Für eine Integration des empirisch-handlungswissenschaftlichen Ansatzes innerhalb einer kritischen Theorie plädiert auch GODWIN LÄMMERMANN: *Praktische Theologie als kritische oder als empirisch-funktionale Handlungstheorie? Zur theologiegeschichtlichen Ortung und Weiterführung einer aktuellen Kontroverse*, München 1981. Auf katholischer Seite hat einen Ansatz bei gesellschaftlicher Befreiungspraxis eingefordert OTTMAR FUCHS: „Die Praktische Theologie im Paradigma biblisch-kritischer Handlungswissenschaft zur Praxis der Befreiung“, in: O. Fuchs (Hg.): *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984: Patmos Verlag, 209–244.

diese sind wiederum tief in eine gegebene Situation verflochten. Einzelne Schritte müssen konzipiert und aus den dabei gemachten Erfahrungen ggf. korrigiert werden. Pastoralem Handeln ist es überdies zu eigen, das von „Mitarbeitern Gottes“ zu sein (1 Kor 3,9), sich also nur in gläubiger Wahrnehmung des Wirkens Gottes – im Ursprung ebenso wie im Hier und Heute der Zeichen der Zeit – vollziehen zu können. Der starke Arm Gottes aber ist mehr als ein sanftes Schulterklopfen: Er verwirrt, beschämt, macht zuschanden, richtet auf und eröffnet Wege, wo andere nur das Ende erkennen. All das konstituiert eine theologische Wissenschaft eigener Art, von der Eberhard Jüngel so treffend sagte, sie sei „nicht die Summe, wohl aber die Pointe von Theologie“⁴² – die Pointe, insofern das Handeln wie nichts anderes in concreto unter Beweis stellt, was es wirklich mit Gott, dem Menschen und der Welt auf sich hat.

Verwendete Literatur

- ALBRECHT, Christian: „Zur Stellung der Praktischen Theologie innerhalb der Theologie - aus praktisch-theologischer Sicht“, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte* (Arbeiten zur Praktischen Theologie 33), Leipzig 2007, 7–60.
- ARNOLD, Franz X. (Hg.): *Handbuch der Pastoraltheologie* (Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart), Freiburg i. Brsg 1964–1972.
- BÄUMLER, Christof: Art. „Kommunikation/Kommunikationswissenschaft“, in: *Theologische Realenzyklopädie* 19, 384–402.
- BIRGMEIER, Bernd: „Stichwort ‚Handlungswissenschaft‘. Definition, Relevanz, Funktion und Programm eines multiperspektivischen Handlungswissens im Coaching“, in: B. Birgmeier (Hg.): *Coachingwissen*, Wiesbaden 2011.
- BOHREN, Rudolf: *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975.
- DAIBER, Karl-Fritz: *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft*, München 1977.
- DOMSGEN, Michael; SCHRÖDER, Bernd (Hg.): *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie* (Arbeiten zur Praktischen Theologie 57), Leipzig 2014.
- FUCHS, Ottmar: „Die Praktische Theologie im Paradigma biblisch-kritischer Handlungswissenschaft zur Praxis der Befreiung“, in: O. Fuchs (Hg.): *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984, 209–244.

⁴² JÜNGEL: *Unterwegs zur Sache*, 56.

- FUCHS, Ottmar: *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*, Frankfurt am Main 1988.
- FÜRST, Walter: *Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie* (SPTTh 32), Einsiedeln 1986.
- GRÖZINGER, Albrecht: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995.
- GRÖZINGER, Albrecht: „Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht“, in: *International Journal of Philosophy and Theology* 60 (1999), 269–294.
- HASLINGER, Herbert (Hg.): *Praktische Theologie*, Mainz 1999–2000.
- HASLINGER, Herbert: *Pastoraltheologie* (UTB), Paderborn 2015.
- HERMS, Eilert (Hg.): *Theorie für die Praxis. Beiträge zur Theologie*, München 1982.
- HILTNER, Seward: „Preface to Pastoral Theology – eine Alternative zum Handbuch der Pastoraltheologie“, in: *Theologische Revue*, 69 (1973), 90–98.
- HORKHEIMER, Max: *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*, Frankfurt am Main 2011.
- JOSUTTIS, Manfred: *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 2004.
- JÜNGEL, Eberhard: *Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen* (1), Tübingen 2000.
- KANT, Immanuel: *Über den Gemeinspruch, Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, in: *Werke in zwölf Bänden* (11), Frankfurt am Main 1977, 127–173.
- KNOBLAUCH, Hubert: *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt am Main/New York 2009.
- KNOBLOCH, Stefan: *Was ist praktische Theologie?* (Praktische Theologie im Dialog 11), Freiburg i. Üe. 1995.
- KNOBLOCH, Stefan: *Praktische Theologie. Ein Lehrbuch für Studium und Pastoral*, Freiburg i. Brsg 1996.
- LÄMMERMANN, Godwin: *Praktische Theologie als kritische oder als empirisch-funktionale Handlungstheorie? Zur theologiegeschichtlichen Ortung und Weiterführung einer aktuellen Kontroverse*, München 1981.
- LAUMER, August: *Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen*, Regensburg 2015.
- LUCKMANN, Thomas: *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt am Main 1991.
- MANNHEIM, Karl: *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*, hg. von David Kettler, et al., Frankfurt am Main 1984.
- MENZEL, Beda: *Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau. Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis*, Königsstein 1969.
- METTE, Norbert: *Theorie der Praxis*, Düsseldorf 1978.

- METTE, Norbert: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft. Begriff und Problematik“, in: *Diak* 10 (1979), 190–203.
- METTE, Norbert: *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005.
- MÖLLER, Christian: *Einführung in die Praktische Theologie*, Tübingen/Basel 2004.
- MÜLLER, Josef: *Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs „Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen“* (Wiener Beiträge zur Theologie 24), Wien 1969.
- MÜLLER, Josef: *Pastoraltheologie. Ein Handbuch für Studium und Seelsorge*, Graz/Wien/Köln 1993.
- NICOL, Martin: *Grundwissen Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch*, Stuttgart/Berlin/Köln 2000.
- ODENTHAL, Andreas: „Kritische Interrelation‘ von Edward Schillebeeckx im Hinblick auf einen symboltheoretischen Ansatz als integratives Paradigma der Liturgiewissenschaft“, in: *Theologische Quartalschrift* 187 (2007), 183–203.
- OTTO, Gert (Hg.): *Praktisch theologisches Handbuch*, Hamburg 1970.
- OTTO, Gert: „Zur gegenwärtigen Diskussion in der Praktischen Theologie. Thesen und Texte als Rahmen und Orientierung“, in: G. Otto (Hg.): *Praktisch theologisches Handbuch*, Hamburg 1970, 9–24.
- OTTO, Gert: *Praktische Theologie I. Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1986.
- PEUKERT, Helmut: „Was ist eine praktische Wissenschaft?“, in: O. Fuchs (Hg.): *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984, 64–79.
- PEUKERT, Helmut: *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*, Frankfurt am Main ²1988.
- POHL-PATALONG, Ursula: „Pastoraltheologie“, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte* 33 (Arbeiten zur Praktischen Theologie 33), Leipzig 2007, 515–574.
- RÖSSLER, Dietrich: *Grundriß der Praktischen Theologie*, Berlin/New York ²1994.
- RÖSSLER, Dietrich: *Überlieferung und Erfahrung. Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie*, hg. von Christian Albrecht/Martin Weeber, Tübingen 2006.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich: *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (1811/1830)*, hg. von Dirk Schmid, Berlin/New York 2002.
- SCHUSTER, Heinz: „Die Geschichte der Pastoraltheologie“, in: *HPTH I* (2015), 40–92.
- SCHÜTZ, Alfred: *Strukturen der Lebenswelt*, hg. von Thomas Luckmann, Bd. 2, Frankfurt am Main ²1990.
- Themenheft „Wissenschaftstheorie“, *Pastoraltheologische Informationen* 35 (2015).
- WEBER, Max: *Wissenschaft als Beruf*, hg. von Friedrich Tenbruck, Stuttgart 1995.
- WIDL, Maria: *Kleine Pastoraltheologie*, Graz 1997.

- WINKLER, Eberhard: *Praktische Theologie elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Neukirchen-Vluyn 1997.
- WÖHE, Günter: *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. 18., überarbeitete und erweiterte Auflage, München ¹⁸1993.
- WOLLBOLD, Andreas: Art. „Zeichen der Zeit“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, ³2001, 1403.
- WOLLBOLD, Andreas: *Kirche als Wahlheimat. Beitrag zu einer Antwort auf die Zeichen der Zeit*, Würzburg 1998.
- WOLLBOLD, Andreas: „Für eine provisorische Pastoral“, in: *Theologie und Glaube* 89 (1999), 406–424.
- WOLLBOLD, Andreas: „Von der Linie zum Fleck. Pastoraltheologie als Hilfe zur Entscheidungsfindung“, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 121 (1999), 177–191.
- WOLLBOLD, Andreas: „Nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. Nachfragen zur Methode der Pastoraltheologie“, in: B. Pittner/A. Wollbold (Hg.): *Zeiten des Übergangs. Festschrift für Franz Georg Friemel zum 70. Geburtstag*, Leipzig 2000, 354–366.
- WOLLBOLD, Andreas: *Pastoraltheologie, Homiletik, Religionspädagogik*, Paderborn 2001.
- WOLLBOLD, Andreas: *Handbuch der Gemeindepastoral*, Regensburg 2004.
- WOLLBOLD, Andreas: „Kontemplative Pastoral“, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 56 (2005), 134–147.
- ZERFASS, Rolf: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft. Seward Hiltner: Preface to Pastoral Theology – eine Alternative zum Handbuch der Pastoraltheologie“, in: *Theologische Revue* 69 (1973), 90–98.
- ZERFASS, Rolf: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft“, in: F. Klostermann/R. Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*, Mainz 1974, 164–177.
- ZOTTL, Anton; SCHNEIDER, Werner (Hg.): *Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewußtwerdung (I)*. 18. Jahrhundert: F. St. Rautenstrauch, F. Ch. Pittroff, J. M. Sailer, Eichstätt 1987.
- ZULEHNER, Paul M.: *Pastoraltheologie. Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung (1)*, Düsseldorf 1989.